

Achtes Kapitel.

„Liebe Tante.“

Feierlich tönten die Glocken der alten Klosterkirche in die ländliche Stille des Sonntagmorgens hinaus, und von allen Seiten strebten die Bauersleute in ihren Feiertagskleidern gemessenen Schrittes dem Gotteshause zu und füllten die schön geschnitzten Kirchenstühle. Unten in der Kirche saßen die Frauen, meist in schwarzen Kleidern, ein frisch gewaschenes Taschentuch und ein Sträußchen in den gefalteten Händen. Oben auf der Empore hatten die Männer ihren Platz. Wenn einer kam, das große Gesangbuch unterm Arm, gab es jedes Mal ein mächtiges Poltern, denn Bauernstiefel sind nicht allzu fein gearbeitet, und selbst beim leisesten Gang tappen sie noch gewaltig.

Im Schwesternstübchen rüstete man sich auch zum Kirchengang, und als die Glocken zum letzten Male volltönig einsetzten, schritten Schwester Gertruds Gäste andächtig mit ihren Gesangbüchern den großen Gang hinunter zu der hohen Kirchentüre, die sich ihnen heute zum ersten Male öffnen sollte. Vor ihnen her gingen ein paar Stiftsdamen, die auch diesen Weg benützten, und mit ihnen zusammen betraten sie die Kirche. Die Türe führte nicht in die Kirche unten hinein, sondern auf die Empore, wo die Orgel stand, und wo sich die Sitze für die Bewohnerinnen des Stiftes befanden. Fast alle Damen waren schon da und saßen auf ihren roten Plüschstühlen, bloß in der ersten Reihe vorn in der Mitte war ein großer Lehnstuhl leer.

„Warum ist der Stuhl allein leer?“ fragte der neugierige Walter, als sich Schwester Gertrud mit ihren Gästen gesetzt hatte. Der Schwesternplatz war auch auf der Empore, bloß hatte